

5. Kapitel.

Das Lachen von Frau Sabine van den Brucken, hell und sieghaft wie das Zusammenklingen dünn geschliffener, kristallener Kelche, drang bis in die stille, vom Lärm abseits gelegene kleine Fensternische, in der auf einem der Korbstühle Liselotte van den Brucken saß, die mit weit offenen Augen auf die stolze Erscheinung ihrer Mutter schaute.

Wie war diese auch schön in ihrer Robe, die aus duftigen, durchsichtigen Mechelner Spitzen bestand, unter denen matt die meergrüne, unterlegte Seide schimmerte, mit der junonischen Gestalt, die in diesem Kleid noch vorteilhafter zur Geltung kam. Diskret wirkte das reiche, aschblonde Haar, zu einer Helmfrisur aufgesteckt, in der echte Schildpattkämme den einzigen Schmuck bildeten. Im Lachen blitzten zwischen den roten Lippen von dem Tone roter Korallen zwei weiße Zahnreihen, die nur ein paar kleine goldene Plomben aufleuchten ließen.

Die schmalen Hände von Frau Sabine spielten mit einem Lorgnon an der dünnen, goldenen Kette.

Und alle Herren standen um die schöne Frau, beherrscht von ihren geistvollen, belebten Zügen, die ein temperamentvolles Mienenspiel zeigten. Der Blick aus den großen, graublauen Augen aber war von einer beobachtenden Kälte, von einer Schärfe, die alles in sich aufnahm.

Nur das Lachen war zu hören, das so überlegen klang, als wäre es der Triumph eines siegesichereren Spielers.

Liselotte van den Brucken bewunderte in diesem Augenblicke ihre schöne Mutter.

Neben ihr saß Leo Conte Castellani in seinem Stuhle etwas vorgebeugt, die Hände ineinander verschränkt, und schaute prüfend in das recht schmale, feine Mädchenantlitz mit den großen schwarzen Trümergeugen. Das Profil zeichnete sich scharf gegen die dunkle Wandverkleidung ab.

« Sie sind in diesem Augenblicke so versonnen, wie weit fort mit Ihren Gedanken. Darf man fragen, was Sie so lebhaft fesselt? »

Die Augen irrten nicht ab; sie wandte auch den Kopf nicht und sagte nur leise:

« Wie schön ist doch Mama! Warum sind Sie nicht auch dort? Ich denke, daß alle nur Mama suchen müssen. »

Es klang, als träumte sie mit den Worten Gedanken nach, als redete sie mit sich selbst.



« Das muß nicht sein! Haben Sie gar keine Sehnsucht, einmal auch so gefeiert zu werden? »

Wie erschrocken klang es jetzt:
« Nein! Oh, ich bin ja so unscheinbar, wie ein Aschenputtelchen, das nur von ferne zusehen darf, wie schön Feste sind. »

« Vergessen Sie aber das Märchen nicht! Gerade das Aschenputtelchen hat den Königssohn gewonnen. »

« Ich würde mich ängstigen unter so vielen. Ich würde kein Wort finden, das ich sagen könnte. Nein, ich bin lieber in meinem Winkel und freue mich, denn es ist doch Mama. »

« Lieben Sie diese so sehr? »
« Ja! Ich habe doch sonst keinen Menschen, seit Väterchen tot ist. Ja, Väterchen! »

Und wie sie das Wort wiederholte, da war ein Leuchten in ihren Augen, da huschte die Freude, die stille Sehnsucht über das feine, zierliche Puppengesicht. Die Liebe klang in diesem Worte nach.

« Diesem galt wohl all Ihre Liebe? »
« Ja! Der Arme! »
« Wie lange ist er nun tot? »
« Seit zwei Jahren. »
« Sie haben wohl mit ihm bereits viel von der schönen Welt gesehen? »

« Oh nein, Väterchen war anders! Er war am liebsten im Garten und pflegte seine Blumen; da nahm er mich stets mit und zeigte mir alles, nannte seine Blumen seine Kinder und war so bedachtsam, damit jede zur schönsten Fülle reifen konnte. Und seine Bäume liebte er, und die Bienen. Von den Menschen wollte er nichts wissen; ich glaube, sie haben ihm einmal weh getan. »

(Fortsetzung folgt).

Chez les Dames seules.

Installées dans un compartiment de première de dames seules, les deux amies ne s'attendaient certes pas y voir surgir un monsieur tout essoufflé au moment où le train se mettait à rouler.

L'une des voyageuses éleva une protestation timide:

— Mais, monsieur, vous n'avez donc pas lu l'inscription?

— L'inscription!
— Mais oui, vous êtes chez les dames seules. Il repartit, bourru:

— Ah! vraiment, je regrette beaucoup, madame, mais comme je ne tiens pas à descendre pour me casser le nez, je reste jusqu'à la première station.

Et il s'installa dans un coin tandis que ces dames échangeaient à mi-voix des propos pleins d'agreur sur le procédé.

— C'est insensé, ma chère Monique, voilà que nous ne pouvons plus être chez nous, même dans des compartiments qui nous sont réservés!

— Je partage ton indignation, François. N'est-il pas naturel que, justement alarmées par les attentats fréquents commis sur cette ligne, nous cherchions ici la sécurité? Et il faut qu'un retardataire, qui transgresse les règlements, vienne nous importuner. C'est un peu fort tout de même!

— En pareil cas, on devrait avoir le droit de faire stopper le train.

Et François, se tournant vers le paysage:
— Tiens, ne parlons plus de ce monsieur, il m'exaspère, une vraie tête à claques.

Elles mirent la conversation sur les modes nouvelles. Le monsieur s'était endormi dans son coin et commençait même à ronfler, ce qui autorisa ces dames à élever progressivement le ton:

— Oui, ma chère, je veux un manteau de soie noire en très belle sultane, entièrement ourlé, doublé en crêpe de Chine.

— Moi, je le ferai faire en beau velours de laine chiné, garni de castor.

Soudain, la voix du voyageur s'éleva tonitruante:

— Fermez la bouche, je vous prie.
Monique et François se regardèrent interdites.

— Ca c'est le comble, grommela Monique, voilà que, non content d'être monté ici, il veut par surcroît nous interdire la parole.

Une colère difficilement contenue empourprait son visage.

Françoise l'invita à parler bas.
— Soyons prudentes, ma chère. Tu reconnais comme moi qu'il tait semblant de dormir... Veux-tu que te dise? ... Ça c'est un individu qui cherche une discussion pour se jeter sur nous et essayer de nous voler. Montrons-lui que nous ne sommes pas dupes de son petit stratagème.

Ces dames continuaient leur conversation à voix basse quand la voix de l'intrus s'éleva de nouveau pour ordonner:

— Ouvrez mieux la bouche, s'il vous plaît.
François chuchota:

— Quand je te le disais que cet homme cherche à nous irriter. Ça l'ennuie maintenant que nous parlions bas. Il veut à toute force une querelle...

— Ne perdons pas de vue le signal d'alarme, car il me cause une frayeur terrible.

Quelques instants après, le train stoppa, mais le voyageur semblait endormi profondément.

— Tu vois, s'écria Monique, il veut rester quand même.

— Attends un peu, je vais bien le forcer à descendre.

Et François appela le chef de train.

Celui-ci secoua le voyageur:
— Hé, m'si tu, vous êtes avec les dames seules, il faut monter ailleurs.

L'autre, réveillé en sursaut, marmotta des excuses, salua fort gracieusement ses compagnes de compartiment et descendit.

— Ouf! fit François.
— Quel soulagement!

— Tiens, il a oublié quelque chose sur la banquette. Tu ne penses pas que ce soit une grande indiscretion que de savoir quel était ce compagnon inquiétant?

Françoise ouvrit un élégant petit portefeuille, en sortit plusieurs cartes toutes semblables et s'exclama en partant d'un fou-ri-e:

— Ah! ma chère, que nous sommes simples tout de même! Nous nous faisons des idées saugrenues sur les intentions de ce brave homme... Ouvrez la bouche... fermez la bouche... C'est tout simplement un dentiste qui rêvait!

Alphonse Crozière.

St. Hubertus.

« Gar lustig ist die Jägeri », heißt es in einer bekannten deutschen Volksweise. Ganz besonders empfinden jetzt im Monat November, in der Hochsaison der Jagd, unsere Nimrode, welche Lust es ist, « das Huhn im schnellen Fluge, die Schnepfe im Zickzackzuge » mit Sicherheit zu treffen, « die Sauen, Reh' und Hirsche zu erlegen auf der Pürsche ». Uralt ist das Jagdvergnügen, die Schriftsteller der alten wie der neuen Kulturvölker wissen davon zu erzählen. Xenophon und Plato schätzten die Jagd hoch, der Feinschmecker Horaz schwärmt geradezu von ihr. Aus dem Zeitalter der römischen Kaiser entwerfen damalige Schriftsteller die großartigsten Jagdschilderungen. Unseren Altvorderen war es eine Lust, zu jagen, und der reiche Wildstand unserer Wälder bot immer Gelegenheit dazu. Galt bei den alten Kulturvölkern die Jagd mehr als Erholung, so nimmt sie im Mittelalter mehr eine beherrschende Stellung ein. Die Ritterburgen boten in Zeiten des Friedens wenig an Unterhaltung und Erheiterung. Die Jagd fast ausschließlich schaffte Kurzweil. Daher darf man sich nicht wundern, daß sie mit Leidenschaft betrieben wurde, ja zuweilen ausartete. Die Verhältnisse der Zeit, unsere ganze Entwicklung und vor allen Dingen diesbezügliche gesetzliche Bestimmungen haben die Jagdgerechsamkeit wieder in die rechten